

COMMENTATIONES

Die Fremdherrschaften in Ägypten im 1. Jahrtausend v. Chr.

Karl JANSEN-WINKELN

Im 1. Jahrtausend v. Chr. wurde Ägypten fast durchgehend von Fremden beherrscht. Generell nimmt man an, daß die 22.-24. Dynastie libysche Herrscher umfaßte, die 25. nubische und die 27. und 31. persische. Darauf folgten die Griechen (bzw. Makedonen), dann die Römer. Ausgenommen davon sind allenfalls die 26. und die 28.-30. Dynastie: zwar waren die Könige dieser Zeit sicher libyscher Herkunft, dennoch werden diese Dynastien meist als „einheimische Herrschaft“ bezeichnet. Die 21. Dynastie am Übergang zum 1. Jahrtausend soll dem üblichen Verständnis nach noch *keine* Fremdherrschaft gewesen sein; ich glaube demgegenüber gezeigt zu haben¹, daß die Herrschaft der Libyer in Ägypten nicht erst mit der 22., sondern schon mit der 21. Dynastie begonnen hat.

Bei diesen Folgen von Regierungssystemen z. T. ganz unterschiedlichen Charakters haben wir es allgemeiner Ansicht nach mit zwei unterschiedlichen Phasen und Arten von Fremdherrschaften zu tun. Zunächst, in der 21.(bzw. 22.)-25. Dynastie, der Zeit der Libyer und Nubier, seien Herrscher und Teile der Oberschicht zwar fremder Herkunft, jedoch weitgehend „ägyptisiert“ gewesen, in Haltung und Handlungen von der ägyptischen Kultur geprägt: bei diesen Epochen handele es sich nicht um *wirkliche* Fremdherrschaften. In der zweiten Phase, unter Persern, Griechen und Römern, sei das dann nicht mehr so, hier handele es sich auch im kulturellen Sinne um Fremde. Zwischen diesen beiden Phasen liegt die 26. Dynastie. Was sie betrifft, so findet man zwar gelegentlich Hinweise auf die fremde Abkunft des Königshauses, im übrigen aber wird diese Zeit nie als „Fremdherrschaft“ angesprochen.

Diese Konzeption ist in Teilen revisionsbedürftig, vor allem die erste Phase ist nicht richtig beurteilt worden, und nur diese erste Phase wird im folgenden eingehender erörtert werden. Bezüglich der zweiten Phase, der Herrschaft der Perser, Griechen und Römer, herrscht allgemeine Einigkeit,

¹ *Biblische Notizen* 71 (1994) 78-97.

daß dies wirkliche Fremdherrschaften waren. Diese zweite Phase soll daher im folgenden nur kurz besprochen werden, als Kontrast sozusagen, um die verschiedenen Typen von Fremdherrschaften zu verdeutlichen.

Für die Beherrschung Ägyptens durch die Perser gilt in etwa das gleiche wie später für die Römerzeit: Das Land wird von einem Großreich erobert und als Provinz regiert und ausgebeutet. Die Herrscher werden zwar offiziell als Pharaonen dargestellt, sie residieren aber außerhalb Ägyptens; im Land selbst sind nur Soldaten und einige Funktionäre. Die Verwaltungssprache ist nicht Ägyptisch, sondern Aramäisch bzw. Griechisch. Die Ägypter werden weitgehend auf die untere administrative Ebene und auf die Tempel beschränkt, deren wirtschaftliche Bedeutung zudem gemindert wird². An der ägyptischen Kultur sind diese Eroberer, zumal die Römer, kaum interessiert. Für Ägypten haben beide Epochen zweifellos negative Auswirkungen gehabt: Infolge der wirtschaftlichen Ausbeutung standen für das Land selbst weniger Mittel zur Verfügung; es gibt deutliche Anzeichen für Verarmung und kulturellen Niedergang.

Auch die Ptolemäer werden als Pharaonen dargestellt, und sie residieren ja tatsächlich im Land, allerdings an der Peripherie Ägyptens, und ihr Interesse gilt wohl mehr der Mittelmeerwelt als dem ägyptischen Hinterland³. Ihr Herrschaftssystem ähnelt zunächst — unter Ptolemäus I. — dem der 30. Dynastie, an die man bewußt anknüpft, unter Einbeziehung der ägyptischen Oberschicht. Unter Ptolemäus II. ändert sich das, es beginnt eine umfangreichere Einwanderung und Ansiedlung von Griechen, für die nun die höheren Verwaltungämter, zumal in der Fiskalverwaltung, reserviert sind⁴. Die Verwaltung wird effektiver, aber für die Bevölkerung auch drückender; die Einheimischen sind wieder weitgehend auf die Tempel und die untere Verwaltungsebene beschränkt. Im übrigen bleibt man sich gegenseitig ziemlich fremd; kein Wunder, da die Griechen von den Ägyptern juristisch, wirtschaftlich, sprachlich und religiös geschieden waren. Später ergibt sich dann eine gewisse Konvergenz (vor allem bei der Landbevölkerung), wenn auch kaum eine grundsätzliche. Die Ptolemäer haben sich nie als Ägypter betrachtet⁵ und sind auch von den Ägyptern immer als Fremde angesehen worden: Der Hohepriester von Memphis *P3-šrj-n-Pth* (III) spricht noch zur Zeit Ptolemäus' XII. von Alexandria als „der Residenz der

² Für die persische Herrschaft in Ägypten vgl. zuletzt P. Högemann, *Das alte Vorderasien und die Achämeniden* (Beihefte TAVO, B 98; 1992) 203 ff. und die Angaben bei R. Levrero in: *Sesto congresso internazionale di egittologia, Atti I* (Turin 1992) 403-4, n. 1-2.

³ Vgl. etwa F. K. Kienitz, „Die Ptolemäer und Ägypten: Ein historischer Überblick“ in: M. Bietak u. a. (Hg.), *Zwischen den beiden Ewigkeiten* Fs G. Thausing; Wien 1994) 123-7.

⁴ Vgl. *ibid.* 132-3.

⁵ Vgl. *ibid.* 127-8.

Könige der Griechen am Ufer des Meeres ... deren Name Rakotis ist“⁶. Auch die sprachliche Situation zeigt deutlich, daß Ägypten nicht von Einheimischen regiert wurde; denn in der Verwaltung wird das Ägyptische zunehmend zugunsten des Griechischen zurückgedrängt, und die ptolemäischen Herrscher sprachen — abgesehen von der letzten Kleopatra — kein Ägyptisch⁷. Der Einfluß der Griechen auf die späte ägyptische Kultur ist aber auf jeden Fall größer als umgekehrt der ägyptische auf die Griechen, der allenfalls im Bereich der Religion erkennbar ist; auch das nicht erstaunlich, denn Kulte sind ja ortsgebunden. Für die Ägypter und zumal die Gebildeten unter ihnen bedeutet diese Zeit, verglichen mit den zahlreichen Fremdherrschaften zuvor, eine ganz neue Situation: Zum ersten Mal sind sie mit einer fremden Kultur konfrontiert, die im Land massiv präsent ist, sogar Herrscher und Oberschicht stellt und sich ihnen überlegen fühlt.

Insgesamt gilt für die Zeit der Perser, Griechen und Römer, daß die ägyptische Kultur für diese Herrscher keinen Vorbildcharakter hat, sie wird bestenfalls als exotisches Kuriosum bestaunt.

Während der ersten Phase von Fremdherrschaften im 1. Jahrtausend, der Zeit der Libyer und Nubier, sah das noch ganz anders aus. Diese Herrschaft von Libyern und Nubiern in Ägypten ist als solche zwar unzweifelhaft; dennoch wird oft explizit bestritten, daß es sich um *Fremdherrschaften* handle — zumindest in allgemeinen Darstellungen der ägyptischen Geschichte und Kultur bis in die jüngste Zeit, So heißt es im *Lexikon der Ägyptologie* unter dem Stichwort „Fremdherrschaft“⁸: „Während die völlig ägyptisierten Libyer und Kuschiten nicht als Fremde angesehen wurden, bestand gegenüber der Herrschaft der Assyrer, Perser und Griechen ein verbreiteter, von den in ihren Vorrechten geschmälernten Priestern geschürter Fremdenhaß“. E. Otto sagt: „Nun bedeutet freilich ihre [der Libyer] Herrschaft keineswegs eine ‘Fremdherrschaft’ im eigentlichen Sinn, und wir haben keinerlei Anzeichen dafür, daß sie vom Ägypter selbst als solche empfunden worden wäre. ... Sie waren ... weitgehend ägyptisiert worden, hatten ägyptische Sprache und Sitten angenommen und sich der angleichenden Kraft der Niltalkultur unterworfen“⁹. „Die zeitgenössischen Quellen geben keinen Anlaß zu der Annahme, die Ägypter selbst hätten die libyschen oder äthiopischen Könige als Fremde empfunden (wie etwa die

⁶ Auf der Stele London BM 886, Z. 8-9; vgl. zuletzt Ph. Derchain in: W. Clarysse u. a. (edd.), *Egyptian Religion, The Last Thousand Years, Studies Dedicated to the Memory of J. Quaegebeur* (OLA 85; 1998) 1156; 1158-9.

⁷ S. Kienitz, in: *Fs Thausing* 135-7.

⁸ J. von Beckerath, *LÄ* II 313.

⁹ E. Otto, *Ägypten, Der Weg des Pharaonenreiches* (Stuttgart 1953) 219.

Hyksos oder Assyrer oder später die Perser)¹⁰. Für J. Assmann verbietet sich für die Libyerzeit der Begriff 'Fremdherrschaft', „da er ein Konzept von Fremdheit voraussetzt, das den Ägyptern unbekannt war. Über Fremdheit und Zugehörigkeit entschieden nicht Abstammung und 'Rasse', sondern die Einstellung gegenüber den kulturellen Regeln, und hier haben sich erst Assyrer und Perser als Fremde im kulturell ägyptischen Sinne erwiesen“¹¹. Man hat also angenommen, Libyer und Nubier seien soweit akkulturiert bzw. assimiliert gewesen, daß es keine kulturell relevanten Unterschiede mehr zwischen ihnen und den autochthonen Ägyptern gab. Die These der vollständigen Ägyptisierung der libyschen Herrscher ist zwar in den letzten Jahren zumindest von einigen Spezialisten für diese Zeit in Frage gestellt worden¹², aber in den allgemeineren Darstellungen ist sie immer noch unangefochten¹³.

Wie die Libyer die Macht übernommen haben, liegt ziemlich im dunkeln. Immerhin läßt sich erkennen, daß die Lage des ägyptischen Reiches am Ende der Ramessidenzeit große Ähnlichkeit mit dem desolaten Zustand des weströmischen Reiches im 5. Jahrhundert hatte, und ähnlich wie dort wird man auch hier eine Kombination von ständigem militärischen Druck und inneren Auflösungserscheinungen annehmen dürfen. Schon im Verlauf der Ramessidenzeit hatten immer mehr Libyer in Ägypten gesiedelt; teilweise waren sie sogar zwangsweise dorthin deportiert worden, und diese Ansiedlung hat sich sicher noch weiter verstärkt. Es handelt sich — wie bei den germanischen Invasionen im weströmischen Reich — um die erfolgreiche Landnahme von zahlenmäßig vermutlich deutlich unterlegenen Gruppen in einem schon durchgängig besiedelten Raum.

Wie schnell und wie weitgehend die Libyer dann in die ägyptische Gesellschaft integriert worden sind, ist nicht unmittelbar zu erkennen. Die Ägypter kannten keine Geschichtsschreibung im eigentlichen Sinne, und die griechischen Historiker bieten da keinen Ersatz: Von Manetho sind nur spärliche Reste und verderbte chronologische Aufstellungen überliefert, andere, wie Herodot und Diodorus Siculus, sind für die Zeit vor der 26. Dynastie unergiebig und wenig zuverlässig. Immerhin kann man feststellen,

¹⁰ Ibid. 231.

¹¹ J. Assmann, *Ägypten: Eine Sinngeschichte* (Darmstadt 1996) 312.

¹² A. Leahy, „The Libyan Period in Egypt: An Essay in Interpretation“, *Libyan Studies* 16 (1985) 51-65; R. Ritner, „The End of the Libyan Anarchy in Egypt: P. Rylands IX, cols. 11-12“, *Enchoria* 17 (1990) 101-8. Die von Ritner dort (101, n. 1) angekündigte größere Arbeit zu diesem Thema ist m. W. bis jetzt nicht erschienen.

¹³ Vgl. aber auch schon W. Helck, *LA* IV 60, unten und id., *Politische Gegensätze im alten Ägypten* (HÄB 23; 1986) 74.

daß Manetho die libyschen Dynastien *nicht* als Fremdherrschaften charakterisiert, im Gegensatz zu den Hyksos (15.-16. Dyn.), den Nubiern und den Persern. Auch Herodot (II, 137) und Diodor (I, 65) erwähnen keine libyschen Könige, wohl aber nubische (Sabakon). Der Grund liegt auf der Hand¹⁴: Im Gegensatz zu Hyksos, Nubiern und Persern (wie auch den Assyern) sind die Libyer nie aus Ägypten vertrieben worden. Sie waren im 1. Jahrtausend ein ständiges Element im Siedlungsraum 'Ägypten', gleichgültig, wie sehr oder wie wenig sie sich von den Ägyptern nichtlibyscher Herkunft unterschieden. Zur Zeit Manethos waren die Libyer bereits über 800 Jahre in Ägypten ansässig, für ihn waren sie ein selbstverständliches Element dieses Landes. Bei einem Betrachter wie Herodot, dem das ganze Land doch ohnehin sehr exotisch erschien, kann man kaum solch interne Differenzierungen erwarten — obwohl er immerhin sagt, die Bewohner des Westdeltas hielten sich selbst *nicht* für Ägypter (II, 18). Insgesamt aber können wir von den griechischen Historikern keinen großen Aufschluß für diese Frage erwarten. Um sie zu beantworten, ist man auf indirekte Anzeichen angewiesen.

Für eine weitgehende „Ägyptisierung“ der Libyer in Ägypten könnte man anführen, daß alle Erzeugnisse in Kunst, Handwerk und Architektur der Libyerzeit den bekannten ägyptischen Konventionen entsprechen. Das wäre aber kaum ein treffendes Argument; denn es waren zweifellos ägyptische Künstler und Handwerker, die dafür verantwortlich waren.

Wesentlicher ist es schon, daß die in Ägypten wohnenden Libyer die ägyptische Religion angenommen haben und in allen ihren schriftlichen Äußerungen die ägyptische Schrift und Sprache gebrauchen. Aber auch dies muß nicht unbedingt für eine weitgehende oder gar völlige Akkulturation sprechen: Die Übernahme der Religion einer Hochkultur durch Barbarenvölker, die sich als Eroberer im Bereich dieser Hochkultur niederlassen, ist gut bezeugt. Das beste Beispiel ist die Zeit der Völkerwanderung: Alle germanischen Stämme, die ihre Siedlungsgebiete verlassen haben und ins römische Reich gezogen sind, sind sehr schnell Christen geworden. Auch die Mongolen haben oft die Religion der unterworfenen Völker angenommen (z. B. Buddhismus bzw. Lamaismus oder den Islam). Die Sprache der Libyer ist nie geschrieben worden, von ihr wissen wir nichts. Jeder, der im Ägypten dieser Zeit schrieb, mußte das in ägyptischer Sprache tun (wie ja auch die germanischen Völker der Spätantike und des frühen Mittelalters nur Lateinisch schreiben konnten). Der Gebrauch der

¹⁴ Vgl. Leahy, *Libyan Studies* 16, 56-7.

ägyptischen Sprache und Schrift für die schriftliche Überlieferung besagt daher noch nicht viel für eine Akkulturation — es war eine schlichte Notwendigkeit¹⁵. Über den mündlichen Sprachgebrauch der Libyer in Ägypten, auch der Oberschicht und der Könige, wissen wir nichts. Es ist nicht einmal erwiesen, ob sie überhaupt Ägyptisch konnten. Wem dies übertrieben erscheint, der sei daran erinnert, daß die Ptolemäer (mit Ausnahme der letzten Kleopatra) nie Ägyptisch gelernt haben, und ebensowenig sprachen wohl die Mongolenkaiser der Yüan-Dynastie Chinesisch. Eine „Ägyptisierung“ der libyschen Herrscher in diesem Bereich ist zumindest nicht nachweisbar¹⁶. Wer aufgrund ihrer Schriftsprache und Religion meint, die Libyer seien völlig ägyptisiert gewesen, könnte mit dem gleichen Recht behaupten, die Germanenstämme der Spätantike und des frühen Mittelalters seien „völlig romanisiert“ gewesen, und davon kann doch keine Rede sein.

Für eine Ägyptisierung der Libyer ließe sich weiterhin anführen, daß die libyschen Könige wie alle Pharaonen dargestellt werden, ohne jeden ikonographischen Unterschied, und daß auch ihre Titel und Epitheta ganz traditionell sind. Aber auch das wäre eine oberflächliche Betrachtungsweise: Der König wird in Ägypten in unveränderlicher Tradition immer wie ein genuin ägyptischer Pharaon dargestellt: das war bei den Hyksos so und ändert sich auch später bei Persern, Ptolemäern und Römern nicht. Über die Gruppenzugehörigkeit der jeweiligen Person besagt das nichts¹⁷.

Während also die Anzeichen für eine „Ägyptisierung“ der Libyer bei näherem Hinsehen so überzeugend nicht sind, gibt es andererseits eine ganze Reihe von Erscheinungen, die *gegen* eine weitgehende Akkulturation der Libyer sprechen. So enthalten die Selbstdarstellungen von Königen und

¹⁵ Der Gebrauch der unterschiedlichen Sprachstufen des Ägyptischen, der (kursiv geschriebenen) Umgangssprache und der (hieroglyphisch und hieratisch geschriebenen) alten Sprache ist ab der Dritten Zwischenzeit übrigens strenger und konsequenter geregelt als noch im Neuen Reich: Während im Neuen Reich auch in vielen Texten des sakralen und funeären Bereichs sich Texte in der neuen Sprachstufe finden, ist dies jetzt ausschließlich eine Domäne der alten Sprachstufe; die neue ist auf die alltagsweltliche Kommunikation beschränkt. Das könnte damit zusammenhängen, daß jetzt die Schreiberzunft hauptsächlich im Tempel (als der Domäne der autochthonen ägyptischen Kultur) zu finden war und dort auch erzogen wurde, wo man auf eine derartige Trennung größeren Wert legte.

¹⁶ Anders als A. Leahy (*Libyan Studies* 16, 59-60) kann ich in den Inschriften der Libyerzeit insgesamt aber auch keine „disintegration ... of tradition in areas such as spelling, grammar and script“ feststellen (und damit ein zusätzliches Argument für den Traditionsbruch, den ihre Herrschaft bedeutete). Auch von einem „decline in the quality of text carving“ (ibid. 60) wird man zumindest für die thebanischen Inschriften, die ja die Masse des Überlieferten ausmachen, kaum sprechen können. Und ob man den Gebrauch des Hieratischen vor allem auf den Schenkungsstelen wirklich als „confusion of historically distinct forms and contexts“ (loc. cit.) sehen kann, scheint mir zumindest fraglich: Die Funktion dieser Stelen ist ja eine ganz andere als die der üblichen „Denksteine“.

¹⁷ Abbildungen von (nichtköniglichen) Libyern als äußerlich unterschiedener Gruppe von Menschen, wie wir es im Neuen Reich in den Schlachtenreliefs finden oder auch im Pfortenbuch, gibt es nicht mehr; wir haben einfach kein entsprechendes Material.

Funktionären durchaus auch Hinweise auf ihre Andersartigkeit: Von dem König Osorkon II. ist ein Orakelgebet überliefert¹⁸, in dem er den Gott Amun bittet, seine Nachkommen zu großen Herrschern Ägyptens zu machen, aber auch zu Häuptlingen der *Mšwš*-Libyer und zu Häuptlingen der Ausländer (*ḥꜣstjw*). Hier zeigt sich deutlich, wie sehr die Funktion als libyscher Häuptling zur aktuellen familiären Gegenwart dieses Königs gehört. Die Bezeichnung „Häuptling der Ausländer“ (*ḥꜣstjw*) kommt übrigens auch einmal in der Filiation der Königsfamilie vor: eine Frau Schoschenks I. mit Namen *Pꜣ-tꜣ-rš-n.s* ist die Tochter eines „Häuptlings der Ausländer“; einmal wird sie sogar als „königliche Tochter eines Häuptlings der Ausländer“ (*zꜣt njswt n wr ꜣ n ḥꜣstjw*) bezeichnet¹⁹. Worauf es *hier* ankommt, ist weniger die Identität dieser Ausländer, sondern vielmehr, daß sie sich selbst ganz eindeutig so bezeichnen, als Nichtägypter.

Auffällig ist zudem, daß auch nichtköniglichen Personen (nämlich libyschen Fürsten) hin und wieder königliche Titel und Attribute zugesprochen werden, und umgekehrt kommt es zuweilen vor, daß ein König ohne die ihm eigentlich zustehenden Attribute (z. B. Kartuschen) auskommen muß oder auch einmal nichtkönigliche Titel trägt²⁰. Ersichtlich ist die Grenze zwischen königlichen und nichtköniglichen Personen nicht mehr so strikt wie in älterer Zeit. A. Leahy meint sogar „what we have are the trappings of Egyptian kingship maintained by people to whom they have little meaning“²¹.

Die nichtköniglichen Lokalfürsten der Libyerzeit werden zwar in ägyptischer Kleidung dargestellt, aber oft wie libysche Häuptlinge mit der Feder auf dem Kopf²², also in völlig unägyptischer Tradition, und das selbst dort, wo sie als ägyptische Priester fungieren. Dieses demonstrative Tragen der libyschen Häuptlingsfeder deutet sicher nicht auf eine völlige Akkulturation dieser Fürsten hin. Auch die direkte Bezeichnung als libyscher Stammeshäuptling (also *wr ꜣ n M[šwš]* oder *wr ꜣ n Rbw*) ist in die-

¹⁸ H. Jacquet-Gordon, *JEA* 46 (1960) 12-23; J. Yoyotte in: *Mél. Masp.* 1/4 (1961) 136-7 (§ 15).

¹⁹ Vgl. die Statuen Wien KM 5791 (E. Rogge, *Statuen des Neuen Reiches und der Dritten Zwischenzeit* [CAA Kunsthistorisches Museum Wien, Lief. 6; 1990] 150-63) und Kairo JE 37966 (A. Kamal, *ASAE* 7 [1906] 236-7; H. Gauthier, *ASAE* 18 [1919] 248-50) sowie die Armbänder London BM 14594-5 (*British Museum: A Guide to the Fourth, Fifth and Sixth Egyptian Rooms and the Coptic Room* [London 1922] 89).

²⁰ Vgl. Leahy, *Libyan Studies* 16, 59. Die bekannten Unsicherheiten in den Selbstdarstellungen der thebanischen Hohenpriester des Amun in der 21. Dynastie, die z. T. sowohl königliche als auch nichtkönigliche Züge haben (vgl. etwa *GM* 157 [1997] 72-3) dürften darauf hinweisen, daß dies schon ganz zu Beginn der libyschen Herrschaft so war.

²¹ *Libyan Studies* 16, 59.

²² Vgl. etwa K. A. Kitchen, „Two Donation Stelae in The Brooklyn Museum“, *JARCE* 8 (1969/70) Fig. 1; 4; E. Goring u. a. (edd.), *Chief of Seers: Egyptian Studies in Memory of Cyril Aldred* (London/New York 1997) 137 u. ö.

ser Zeit überaus häufig, die meisten Regionen Unterägyptens werden von solchen Häuptlingen regiert²³. Sogar der König Schoschenk I. wird einmal so bezeichnet²⁴. Diese Stammesbezeichnung ist klar als *nichtägyptisch* gekennzeichnet, sie wird immer mit einer Hieroglyphe (dem Wurfholz) determiniert, die das Zeichen für fremde Namen ist.

Die staatlichen Funktionäre (Beamten) tragen grundsätzlich nur ägyptische Titel. Eigene libysche Titel sind extrem selten (nur drei sind überhaupt belegt: *ms*, *mk* und *mtwhr*); die Mehrzahl der Belege stammt bezeichnenderweise von einer Stele aus der Oase Dachla²⁵. Andererseits ist es so, daß es viele Titelkombinationen gibt, die vorher ausgeschlossen waren. Besonders charakteristisch für die Zeit ist dabei die Verbindung von Oberpriester und Militärbefehlshaber. Auf den meisten Denkmälern werden beide Funktionen gleichberechtigt nebeneinander genannt, aber gelegentlich gibt es aufschlußreiche Varianten: So wird der Hohepriester von Memphis *Pꜣ-dj-ꜣst* auf seinen Serapeumstelen aus dem Jahr 2 des Pamiu als Hohepriester und Häuptling der *M(šwš)*-Libyer bezeichnet²⁶, auf einer anderen aus dem Jahr 28 Schoschenks III. aber (ebenso wie sein Vater und Amtsvorgänger *Tkrt*) *nur* als Häuptling der *M(šwš)*²⁷, und das ist ganz offensichtlich die wahre Quelle seiner Macht, die durch die sonst üblichen traditionellen Titelhäufungen eher verschleiert wird. Das Übergehen des (auch und gerade in diesem Kontext) so herausragenden Amtes des Hohenpriesters von Memphis wäre in jeder anderen Zeit ganz undenkbar gewesen.

Für das Selbstverständnis der libyschen Oberschicht ist auch die Namengebung ein wichtiger Indikator²⁸. Wir finden zwar viele unzweifelbar libysche Personen, die ägyptische Namen tragen; daneben sind aber auch libysche Namen häufig, und sie sind in Ägypten sehr lange in Gebrauch geblieben (noch in der Ptolemäerzeit finden sie sich). Das ist ein signifikanter Unterschied zur sonstigen Praxis in Ägypten, wo es ja immer zahlreiche Einwanderer gegeben hat. Während aber früher die Einwanderer rasch, innerhalb von 1-2 Generationen, ägyptische Namen annahmen, sieht das nun ganz anders aus, und das muß doch etwas mit ihrem unveränderten Selbstverständnis als Libyer zu tun haben²⁹.

²³ Vgl. J. Yoyotte in: *Mél. Masp.* I/4 (1961) 122-42.

²⁴ *RecTrav* 22 (1900) 54 (Nr. 4).

²⁵ A. H. Gardiner, „The Dakhleh Stela“, *JEA* 19 (1993) 19-30; pl. V-VII.

²⁶ M. Malinine u. a., *Catalogue des stèles du Sérapéum de Memphis* (Paris 1968) 19-22; pl. VII-VIII (Nr. 21-22).

²⁷ *Ibid.* 22-3; pl. VIII (Nr. 23).

²⁸ Vgl. zum folgenden Leahy, *Libyan Studies* 16, 54-5; 57.

²⁹ Daß die Libyer sehr früh ihren Kindern auch ägyptische Namen gaben, ist umgekehrt dagegen kein zwingendes Argument für eine Akkulturation: es wird ja zum großen Teil durch die Übernahme der ägyptischen Religion bedingt sein; denn die meisten Personennamen enthal-

Eine eigene materielle Kultur der Libyer ist nicht greifbar³⁰, scheinbar ist alles Überlieferte gut ägyptisch. Das kann aber täuschen; denn von Tracht, Folklore, Sitten, dem gesamten Alltagsleben ist ja in den verfügbaren Quellen gar nichts vorhanden.

Auffallend ist auf jeden Fall, daß sich die Bestattungssitten nach dem NR vollständig ändern³¹. Die Königsgräber, von bescheidenster Größe³², liegen jetzt im Tempelhof, und Totentempel fehlen ganz. Die Privatleute werden zunächst in Massengräbern oder in usurpierten alten Gräbern beigesetzt, nur sehr allmählich setzen sich wieder Neuanlagen (von zunächst ebenfalls bescheidener Größe) durch.

Bis zum Ende des Neuen Reiches finden sich ausführliche genealogische Angaben und lange Stammbäume nur ganz vereinzelt. Danach aber verbreiten sie sich sehr schnell: Genealogien über fünf und mehr Generationen sind eher die Regel als die Ausnahme. Diese Sitte hat A. Leahy m. E. zu Recht auf libyschen Einfluß zurückgeführt³³.

Über eine libysche Literatur läßt sich nichts sagen, da diese Sprache nicht geschrieben wurde. Einen Hinweis auf einen etwaigen libyschen Einfluß auf die *ägyptische* Literatur könnte aber der sogenannte Petubastiszyklus geben. Das ist ein Komplex von Erzählungen, deren historischer Kern den Namen und Vorgängen nach eindeutig in die Zeit der libyschen Könige und Lokalfürsten zurückgeht, während die Handschriften größtenteils erst aus römischer Zeit sind und die Entstehungszeit zumindest der uns überlieferten Erzählungen am ehesten in die Ptolemäerzeit fallen dürfte³⁴. Bemerkenswert ist, daß es sich ganz eindeutig um aristokratische Heldenepik handelt³⁵, und das ist ein Genre, das dem älteren Ägypten vollkommen fremd ist, eine andere Welt³⁶. Diese Texte werden, wie F. Hoffmann richtig gesehen hat, aristokratische Kriegerkreise als Publikum

ten eine religiöse Aussage. Auch die germanischen und romanischen Völker des Mittelalters und der Neuzeit tragen oft griechische und hebräische Namen – eben biblische Namen.

³⁰ Vgl. Leahy, *Libyan Studies* 16, 56.

³¹ Vgl. auch Leahy, *ibid.* 61.

³² Bei den Königsgräbern in Tanis wäre es sogar denkbar, daß sie gar nicht während der Regierungszeit des jeweiligen Königs angelegt wurden, sondern nach seinem Tod schnell in den 70 Tagen der Balsamierung zusammengestückt wurden.

³³ *Libyan Studies* 16, 55.

³⁴ Vgl. F. Hoffmann, *Der Kampf um den Panzer des Inaros* (Wien 1996) 120-4; *id.*, *Ägypter und Amazonen* (Wien 1995) 29-30

³⁵ Hoffmann, *Der Kampf um den Panzer des Inaros* 113-20.

³⁶ Es ist natürlich richtig, daß die Texte eine Reihe ägyptischer Eigenheiten haben (vgl. Hoffmann, *op. cit.* 79-104, dessen Ausführungen allerdings ein wenig daran leiden, daß er zum Nachweis der ägyptischen Eigenheiten dieses Textes nicht zuletzt auch andere Teile des Petubastiszyklus heranzieht), aber die Gattung als solche ist im älteren Ägypten undenkbar, und auch viele der Einzelzüge, die Hoffmann vergleicht, entsprechen sich kaum: So ist der gottähnliche Pharo im Kampf (wie etwa Ramses II. in der Kadeschschlacht) grundsätzlich unbesiegt und allen weit überlegen, die Recken der Heldenepik dagegen allenfalls Beste unter Gleichen.

ansprechen, und da wird man sogleich an die Machimoi denken, die Nachkommen der libyschen Militäraristokratie³⁷. Interessant für *unsere* Frage ist es, daß sich eine solche Heldenepik in Ägypten nach dem Neuen Reich überhaupt hat entwickeln können; denn das bedeutet doch, daß es eine große Gruppe mit einem entsprechenden geistigen und kulturellen Hintergrund gegeben haben muß, und das können nur die Libyer gewesen sein, wie ja auch die Personen der Handlung beweisen. Von einer Anpassung an ägyptische Traditionen und Vorstellungen kann keine Rede sein.

Besonders aufschlußreich ist es, wenn wir uns Bevölkerung, Staat und Gesellschaft auf libysche oder ägyptische Strukturen hin ansehen: Obwohl die Quellen recht unergiebig sind, wird man mit A. Leahy³⁸ wohl davon ausgehen dürfen, daß die libysche Bevölkerung vorwiegend im Delta, in den Oasen, im Fayum und der Gegend von Herakleopolis siedelte, die ägyptische vor allem in Mittel- und Oberägypten. Dieser Verteilung entspricht offensichtlich die Teilung des Landes in zwei Hälften, mit der Grenze bei Herakleopolis, wie sie seit der 21. Dynastie bis in den Beginn der 26. Dynastie bestand³⁹, und während eines Großteils dieser Zeit ist Oberägypten von Herakleopolis aus kontrolliert worden; auch die Hohenpriester des Amun residieren ja z. T. nachweislich dort. Wir haben zwar auch vorher schon den traditionellen ober- und unterägyptischen Dualismus, auch in der Verwaltung, wie die Zweiteilung des Wesirats zeigt, aber diese neue Art der Teilung ist ohne Vorläufer. Die Grenze bei Herakleopolis und die Kontrolle Oberägyptens von dort ist nur durch die ethnische Teilung erklärbar, ebenso der ausgedehnte Festungsbau in Oberägypten während der 21. Dynastie⁴⁰. Und das alles spricht doch deutlich dagegen, daß es schon zu einer weitgehenden Angleichung von Ägyptern und Libyern gekommen war. Durch das Konzept eines thebanischen „Gottesstaates“ können die Verhältnisse sicher nicht erklärt werden: wieso hätte ein „Gottesstaat“ bei Herakleopolis enden sollen, und wieso hätte man ihn von dort aus regieren sollen?

Im Verlauf der 3. Zwischenzeit ist ein allmählicher Zerfall des Landes in Kleinkönig- und -fürstentümer zu beobachten, zunächst in Unterägypten, im libyschen Siedlungsraum, dann auch in Oberägypten. Der ehemals

³⁷ Ibid. 118-9.

³⁸ *Libyan Studies* 16, 55-6.

³⁹ Eine Konsequenz aus dieser dauernden Teilung des Landes ist die Auseinanderentwicklung der Kursivschrift (also der Alltagsschrift), bis man dann im 7. Jahrhundert in beiden Landeshälften ziemlich unterschiedliche Schriftsysteme hat, das „anormale Hieratisch“ in Oberägypten und das „Demotische“ in Unterägypten (vgl. auch Leahy, *ibid.* 59).

⁴⁰ Vgl. *Biblische Notizen* 71 (1994) 81-3.

„zentrale Beamtenstaat“ hat sich in einen partikularistischen Feudalstaat mit Landesfürsten verwandelt, nicht unähnlich der Entwicklung des ehemals weströmischen Reiches unter den germanischen Nachfolgestaaten. Dabei können mehrere dieser Landesfürsten den Königstitel führen und sich „König von Ober- und Unterägypten“ nennen — an sich unvereinbar mit dem alten ägyptischen Königsdogma⁴¹. Diese Tendenz verstärkt sich gegen Ende dieser Epoche („libysche Anarchie“): die staatspolitischen Ordnungsvorstellungen entfernen sich immer weiter vom älteren ägyptischen Modell und werden zunehmend von libyschen Stammestraditionen geprägt. Von zunehmender Ägyptisierung kann keine Rede sein.

Bei den Beamtentiteln dominieren in dieser Zeit mit großem Abstand zwei Gruppen, 1. Priestertitel und 2. militärische Titel. Dagegen sind Titel der Zivilverwaltung nur in verschwindend geringer Menge bezeugt; es sind kaum mehr als 10 verschiedene Titel überliefert, am häufigsten noch der Wezir, daneben einige Hofitel (z. B. Sekretär des Königs) und Sonderbeauftragte des Königs (wie das häufigere *rwḏw* ‘?). Es scheint, als habe eine Zivilverwaltung gar nicht existiert. Als Beispiel dafür kann eine Verfügung über die Bereitstellung von jährlich 365 Rindern für das tägliche Opfer eines Rinds im Tempel von Herakleopolis dienen⁴²; denn darin werden — neben einigen Handwerkern (meist als Kollektiv) und ganzen Ortschaften — vor allem die Honoratioren dieser Stadt herangezogen, und dazu gehören ausschließlich Militär- und Tempelpersonal. Dazu paßt es, daß alle Machthaber dieser Zeit grundsätzlich zwei Bereiche kontrollieren: Sie sind zugleich Militärbefehlshaber und Hohepriester, z. B. in Theben, Herakleopolis, Memphis, Mendes und anderswo⁴³. Wir haben mithin eine vollkommen andere Herrschaftsstruktur als im Neuen Reich: Das Militär wird von den Libyern gestellt, die Ägypter sind für die Tempel zuständig, d. h. für Religion und Wirtschaft, aber die oberste Kontrolle über beide Bereiche liegt in der Hand des libyschen Königs oder Häuptlings.

Herodot (II, 164-6) zufolge ist die Gesellschaft des spätezeitlichen Ägypten in streng voneinander geschiedene Berufsgruppen gegliedert, unter ihnen auch Priester und Soldaten. Ob diese Schilderung so wirklich zutrifft, ist natürlich zweifelhaft, eine gewisse Tendenz zur Erblichkeit der Berufe hat es in Ägypten immer gegeben. Es ist aber sicher richtig, daß sich diese Tendenz in der Spätzeit sehr viel stärker durchgesetzt hat. Der Ursprung dieser Trennung ist wohl darin zu sehen, daß ab der 3. Zwischenzeit die Soldaten ausschließlich von den Libyern gestellt wurden, und

⁴¹ Vgl. Leahy, *Libyan Studies* 16, 59 oben.

⁴² P. Tresson in: *Mél. Masp.* I (1938) 817-40.

⁴³ Vgl. J. Yoyotte in: *Mél. Masp.* I/4 (1961) 139 (§ 22).

dies hat sich ja auch weiter gehalten: die sogenannten Machimoi sind allgemein als *libysche* Kriegerklasse anerkannt. Auch das spricht nicht für eine *Eingliederung* der Libyer in die ägyptische Gesellschaft, im Gegenteil, die Trennung zeigt, daß die Libyer eine Oberschicht waren, die die Kontrolle behalten wollte.

Insgesamt kann man sagen, daß die Libyer keineswegs assimiliert bzw. „ägyptisiert“ waren, ihre Herrschaft war zweifellos eine Fremdherrschaft. Ebenso deutlich ist aber auch, daß sie die ägyptische Kultur als eine der ihren überlegene betrachten: sie übernehmen die ägyptische Religion und Schriftsprache, und alle ihre überlieferten Äußerungen bewegen sich im Rahmen der äußeren Konventionen dieser Kultur. Allerdings, eine genauere Beobachtung ihrer Selbstdarstellung, bestimmter kultureller Verhaltensweisen und ihres Herrschaftssystem vor allem in seiner längerfristigen Entwicklung zeigt ihre Distanz zu vielem in der ägyptischen Kultur. Die Libyer behalten ihre tribalistischen Traditionen und ihr Selbstverständnis als Militäraristokratie.

Man könnte einwenden, daß all diese Dinge nur die Sicht der Libyer betreffen, *ihre* Stellung zur ägyptischen Kultur und Gesellschaft. Tatsächlich ist uns umgekehrt über die Haltung der Ägypter zu den Libyern auch so gut wie nichts bekannt. Die ägyptischen Quellen geben zu dieser Frage keine Auskunft, weder positiv noch negativ. Das ist aber auch gar nicht zu erwarten; denn ihrer Beschaffenheit nach können sie gar keine Antwort darauf geben. Selbst für die Perserzeit und die ptolemäische Epoche gibt die Masse der Zeugnisse — solche aus dem Alltagsleben ebenso wie die aus dem funerären oder sakralen Bereich — nicht zu erkennen, wie das Verhältnis und die Stellung der Ägypter zu ihren derzeitigen Herren war. Die Belege für die Verfemung der Perser sind alle aus der Zeit nach ihrer Vertreibung⁴⁴, und die Quellen der Ptolemäerzeit, die erkennen lassen, daß ein Teil der Priester durchaus nicht mit der Herrschaft der Griechen einverstanden war⁴⁵, sind alle von einer Art, die es in der Libyerzeit nicht gibt⁴⁶. Über die Haltungen der Ägypter zu der libyschen Oberschicht lassen sich also nur Vermutungen anstellen. Da die Libyer sich aber in so vielerlei Hinsicht als eigenständige Gruppe verhalten, ein Art Militäraristokratie, die sich von den Ägyptern nicht-libyscher Herkunft unterscheidet und unter-

⁴⁴ Vgl. D. Devauchelle, „Le sentiment anti-perses chez les anciens Egyptiens“, *Trans-euphratène* 9 (1995) 67-80.

⁴⁵ S. W. Huss, *Der makedonische König und die ägyptischen Priester* (Stuttgart 1994) 129-80.

⁴⁶ Das gilt übrigens *auch* von der oben (s. Fußnote 6) zitierten Passage aus der Stele London BM 886: Einen derartig konkreten „historisch-biographischen“ Bericht, wie er sich auf dieser Stele findet, gibt es in der Libyerzeit nirgends.

scheiden will, ist umgekehrt unbedingt zu erwarten, daß sie von den Ägyptern ebenso als eigenständige, nicht zu ihnen gehörige, *fremde* Gruppe betrachtet worden sind, ebenso wie später die Mamluken gleichfalls Jahrhunderte Ägypten als Militäraristokratie beherrscht haben, ohne jemals Ägypter zu sein oder als solche betrachtet zu werden.

Es ist oben kurz erwähnt worden, daß es zwischen dem Ende der Ramessidenzeit und der Spätantike einige parallele Entwicklungen gibt. Man kann nun auch in der Libyerzeit durchaus Ähnlichkeiten zum westeuropäischen Mittelalter entdecken: Da ist etwa die Ersetzung eines Großreichs durch eine Reihe von Nachfolgestaaten, die von barbarischen Stämmen gegründet worden sind, die Übernahme von Religion und Schriftsprache durch die Eroberer, dann die zunehmend feudale Herrschaftsstruktur, der Rückgang des Bildungswesens und seine weitgehende Beschränkung auf die Priester und schließlich der ökonomische Niedergang: das Ägypten der 3. Zwischenzeit macht einen wesentlich ärmeren Eindruck als das Neue Reich. Obwohl man solche Parallelen gewiß nicht überbewerten darf, sind sie doch zum Verständnis der Libyerzeit nicht ohne Bedeutung. Auf jeden Fall bedeutet diese Zeit einen Bruch in der kulturellen Entwicklung Ägyptens; das libysche Herrschaftssystem hat sehr tiefgreifende und langfristige Folgen für Ägypten gehabt.

Die Nubier, die Ägypten in der 25. Dynastie beherrschen, hatten damals ihr Zentrum am 4. Katarakt, um die Hauptstadt Napata, wo ihre Könige residieren und auch begraben sind. Diese Gegend hatte zwar im Neuen Reich zur nubischen Kolonie Ägyptens gehört, war aber nun schon Jahrhunderte davon getrennt. Inwieweit die Nubier dieser Zeit als „ägyptisiert“ anzusehen sind, inwieweit sie sich der ägyptischen Kultur angepaßt hatten oder nicht, ist auf den ersten Blick schwieriger zu erkennen als bei den Libyern; denn ihre Herrschaft ist zum einen viel kürzer gewesen, zum anderen übernehmen die Nubier ja schon ein von Fremden beherrschtes Land. Die anderen kulturellen Normen der Libyer waren nicht zuletzt an Art und Auswirkungen ihres Herrschaftssystems zu erkennen; bei den Nubiern entfällt dieser Indikator, weil ihr Herrschaftssystem nicht mit einem vorhergehenden ägyptischen verglichen werden kann.

Bei der Machtübernahme der Nubier in Ägypten handelt es sich um die Eroberung durch einen benachbarten *Staat*, ohne größere Bevölkerungsverschiebung, nicht um eine Landnahme durch mehrere Stämme im Rahmen einer Völkerwanderung wie bei den Libyern. Wie bei den Libyern hat man aber auch hier oft behauptet, die Herrschaft der Nubier könne eigentlich nicht als Fremdherrschaft bezeichnet werden, und es ist ja in der Tat deutlich, daß die nubischen Könige sehr nachhaltig von der ägyptischen

Kultur geprägt sind. Wie die Libyer haben sie die ägyptische Religion, Schriftsprache (ihre eigene Sprache, das Meroitische, ist in dieser Zeit noch nicht verschriftet) und die entsprechenden künstlerischen Konventionen übernommen. Aber sie sind darüber hinaus sogar besonders orthodoxe, strenggläubige Vertreter dieser Religion. Texte wie Taten der nubischen Könige lassen daran keinen Zweifel: Schon Pianchi, der erste nubische Eroberer Ägyptens, schildert seinen Vorstoß ins Delta, als sei es eine Mischung aus Feldzug und Wallfahrt zu den wichtigsten ägyptischen Heiligtümern. Auch die späteren Könige passen durchaus in dieses Bild des strenggläubigen Monarchen: Sie lassen alte religiöse Texte kopieren, die Tempel großzügig restaurieren und ausbauen und geben sich immer als Schützer und Förderer der ägyptischen Religion und ihrer Kulte. Durch diese Orthodoxie grenzen sie sich auch von den libyschen Herrschern im Norden ab: Das wird deutlich, wenn Pianchi es ablehnt, mit bestimmten libyschen Fürsten zusammenzusein, weil sie unbeschnitten sind und Fisch essen⁴⁷.

Verhalten sich die nubischen Könige also in puncto Religion geradezu ägyptischer als die Ägypter, so verleugnen sie andererseits keineswegs, daß sie Nubier sind, und im übrigen werden sie ja auch von den griechischen Historikern als „Äthiopen“ bezeichnet. Sie lassen sich eindeutig als Nubier darstellen, mit Zügen, die vom üblichen Bild des ägyptischen Königs abweichen⁴⁸. Auch ihre Thronfolge ist anders geregelt: die kollaterale Verwandtschaft scheint eine größere Rolle zu spielen⁴⁹, und die weiblichen Mitglieder der Königsfamilie (vor allem die Königinmutter) werden viel deutlicher herausgestellt als in Ägypten üblich⁵⁰. In die offiziellen königlichen Verlautbarungen, grundsätzlich nach altem Vorbild entworfen, fließen private Einzelheiten ein (z. B. die besondere Pferdeliebe Pianchis⁵¹ oder der Besuch der Mutter des Taharka in Ägypten⁵²), die in älterer Zeit in derartigen Inschriften ganz unmöglich gewesen wären. Und schließlich lassen sich die Könige ja auch bei ihrer nubischen Residenz bestatten, nicht in Ägypten, und zwar in Gräbern, die zwar wieder grundsätzlich ägyptischen Charakter haben (nämlich Pyramidengräber), aber in dieser Zeit in

⁴⁷ Z. 150-3 der Pianchisteile; vgl. N.-C. Grimal, *La stèle triomphale de Pi(ankh)y au Musée du Caire* (MIFAO 105; 1981) 176-9; pl. XII.

⁴⁸ Vgl. Bothmer, *Egyptian Sculpture* I; E. R. Russmann, *The Representation of the King in the XXVth Dynasty* (MRE 3; 1974) passim; ead., *Egyptian Sculpture, Cairo and Luxor* (London 1990) 167-8; J. Leclant, *L'Égypte* III 894, s. v. „Kuschitenherrschaft“.

⁴⁹ *L'Égypte* III 893.

⁵⁰ *Ibid.* 895.

⁵¹ Z. 64-66 der Pianchisteile; s. Grimal, *La stèle triomphale* 68-9; pl. VIII.

⁵² M. F. Laming Macadam, *The Temples of Kawa I. The Inscriptions* (London 1949) 22-32; pl. 9-10.

Ägypten selbst anachronistisch waren, und auch bei diesen Begräbnissen finden wir offenbar nubische Eigenheiten, z. B. die Beisetzung von Pferden nahe den Königsgräbern. Nimmt man beides zusammen, dann scheint es so, als hätten sich die nubischen Könige zwar durchaus als Nubier, andererseits aber auch als die wahren Hüter bzw. Erneuerer der ägyptischen Kultur betrachtet.

Kurz nach Beginn der nubischen Herrschaft in Oberägypten setzt dort eine Bewegung ein, die besonders charakteristisch für diese Zeit ist, der sogenannte Archaismus: man sucht bewußt Anschluß an die großen vergangenen Epochen, in der Namengebung, den Titeln, der Phraseologie der Inschriften, in Architektur, Plastik und Flachbild. Vieles wird nach Vorbildern bzw. Vorlagen älterer Zeiten (wie etwa des Mittleren Reiches) gestaltet. Man hat diese Phase daher tatsächlich auch „Renaissance“ genannt, die sozusagen auf das libysche „Mittelalter“ folgt. Wir wissen allerdings nicht, ob diese Bewegung tatsächlich von den Nubiern *initiiert* worden ist oder ob nicht etwa ägyptische Priester die Idee zu einer derartigen „Renaissance“ hatten, jetzt, wo sie unter dem Schutz strenggläubiger Könige standen.

Wie auch immer, trotz oder vielmehr gerade *wegen* ihrer Orthodoxie geben sich die nubischen Könige m. E. deutlich als Fremde zu erkennen. Ihre nicht selbstverständliche, sondern demonstrative, bewußte Frömmigkeit unterscheidet sich deutlich von allem, was bis dahin in Ägypten üblich war, so z. B. die Anweisung Pianchis an sein Heer, sich in Theben wie Pilger zu verhalten⁵³. Von den Ägyptern werden sie (und die anderen Nubier) zweifellos als Fremde betrachtet worden sein. Zwar hat es zu allen Zeiten Nubier in Ägypten gegeben, aber gerade in der Periode, die der nubischen Dynastie vorausgeht, war der Kontakt zwischen Nubien und Ägypten lange Zeit sehr reduziert und zeitweise vielleicht völlig abgerissen. Die Nubier unterscheiden sich äußerlich von den Ägyptern, und sie haben eine ganz andere Sprache; das wird ja auch in ihren Namen deutlich. Daß sie unter diesen Umständen schon kurz nach der Eroberung Ägyptens *nicht* mehr als Fremde angesehen wurden, wäre doch erstaunlich. Auch bei der Herrschaft der Nubier handelt es sich um eine Fremdherrschaft, wenn auch um eine ganz besonderer Art.

Im übrigen hat ihre Herrschaft — im Gegensatz zu der der Libyer — für Ägypten zunächst eher positive Auswirkungen gehabt: In dieser Zeit sind die Ägypter wieder stärker in die oberste Führungsschicht einbezogen

⁵³ Z. 12-14 der Pianchistele; s. Grimal, *La stèle triomphale* 26-9; pl. V.

als früher. Es werden wieder erheblich mehr Tempel und Gräber errichtet, was zum einen auf verbesserte ökonomische Verhältnisse schließen läßt, zum anderen sicher durch die besondere Verehrung der Nubier für die alte Religion bedingt ist. Das gilt insbesondere auch für die privaten Gräber: erstmals seit dem Neuen Reich werden wieder große Grabanlagen für hohe Würdenträger errichtet. Insgesamt bedeutet die Herrschaft der Nubier zweifellos eine kulturelle Belebung für Ägypten. Ansonsten ändern die Nubier die politische Struktur des Landes nicht, die Zersplitterung in Lokalfürstentümer, sondern geben sich mit der Oberhoheit darüber zufrieden. In Oberägypten wird allerdings der Hohepriester des Amun entmachteter; er ist nun nicht mehr Militärbefehlshaber, und seine geistliche Autorität geht auf die Gottesgemahlin des Amun über.

Das assyrische Intermezzo von nicht einmal 10 Jahren kann hier übergangen werden. Die dreimalige Invasion Ägyptens hat zwar sicher eine Menge Zerstörungen angerichtet, die politischen Strukturen und die kulturelle Situation aber kaum nachhaltig beeinflußt⁵⁴. Das Feudalsystem der Libyer wird auch von den Assyrem im grundsätzlichen nicht angetastet.

Diese politischen Strukturen, die sich seit Beginn der 3. Zwischenzeit entwickelt hatten, ändern sich dann aber mit Beginn der 26. Dynastie radikal. Die Herrscher der 26. Dynastie sind ihrer Abkunft nach wieder Libyer, sie setzen — nach der Vertreibung bzw. dem Rückzug der Nubier und Assyrer — die 24. Dynastie fort, die ihrerseits auf die libyschen Häuptlinge des Westdeltas zurückgeht⁵⁵. Auch der Name des Gründers der 26. Dynastie (*Psmṯk*) ist deutlich libysch⁵⁶. Dennoch wird *diese* Dynastie nie als „Libyerzeit“ bezeichnet, und das mit gutem Grund: Das einzige, was in der Darstellung von Herrscher und Oberschicht noch auf libysche Herkunft deutet, sind einige libysche Namen, und auch die werden jetzt spürbar seltener. Ansonsten wird alles anders: Die libyschen Häuptlinge und ihre Titel verschwinden⁵⁷ und mit ihnen die Kleinkönige und -fürsten. Diese eigenständigen Territorialherren werden schon im Verlauf der Regierung Psame-

⁵⁴ Auch auf die 28.-30. Dynastie werde ich nicht im einzelnen eingehen; denn die Herrschaftsstrukturen dieser Zeit entsprechen wohl grundsätzlich denen der 26. Dynastie, die für diese letzte Epoche vor der griechischen Eroberung in allen Punkten vorbildhaft war.

⁵⁵ Vgl. K. A. Kitchen, *The Third Intermediate Period in Egypt* (Warminster 1995) § 113; 116-8.

⁵⁶ Das Element *tk* kommt auch in unzweifelhaft libyschen Namen vor wie *Tkrt* oder *Jwtk*.

⁵⁷ Aber nicht unbedingt auch die *Mšwš* selbst: ein *hrj M(šwš)* ist im 31. Jahr Psametiks I. belegt, allerdings als eine Art Polizeioffizier, nicht als Landesfürst; vgl. R. Ritner, *Enchoria* 17 (1990) 101-8.

tiks I. durch (wiederabrufbare) königliche Beamte ersetzt⁵⁸; die Teilung des Landes und die Regionalisierung verschwinden völlig. Auch die für die Libyerherrschaft charakteristische Dualität von Militär und Tempelwirtschaft existiert nicht mehr; jetzt wird wieder eine reguläre Zivilverwaltung und der alte Zentralstaat eingeführt. Ursächlich dafür war wohl auch die Einsicht, daß das partikularistische Herrschaftsmodell in unmittelbarer Nachbarschaft expansiver Großreiche (Assyrer, Chaldäer, später Perser) nicht mehr überlebensfähig war. Außerdem war vielleicht im Zuge der Rückbesinnung auf die Tradition die offene Herrschaft von Nichtägyptern unakzeptabel geworden.

Die Pharaonen dieser Zeit geben sich wieder wie die des alten Staates; sie sind nicht länger verkleidete libysche Häuptlinge und auch keine Lehnsherren über andere Fürsten. Die Oberschicht wird nun vorwiegend von Ägyptern gestellt, die in allen Bereichen tätig sind. Auch außenpolitisch versucht man, an die Tradition des Neuen Reiches anzuknüpfen: Feldzüge nach Vorderasien sind recht häufig, und unter Psametik II. dringt man tief nach Nubien vor. In beiden Richtungen ist dem aber kein längerfristiger Erfolg beschieden gewesen, und insgesamt sind die Ziele dieser Aktionen wohl überhaupt eher defensiv.

Im kulturellen Bereich knüpft die 26. Dynastie in vielerlei Hinsicht nahtlos an die 25. an und führt die unter ihr sichtbar werdenden Tendenzen weiter, auch und gerade in ihren archaischen Zügen. Die Tempel werden – zumindest in Unterägypten – großzügig ausgestattet, und überhaupt ist der Staat jetzt durch die erneute Zentralisierung sehr viel reicher und kann alle mögliche Bauaktivitäten fördern. Im privaten Bereich kehrt man zwar nicht zu den alten Bestattungspraktiken zurück, aber von hohen Beamten werden jetzt wieder große Gräber angelegt. Nahezu alles, was sich beim Übergang vom Neuen Reich zur 3. Zwischenzeit radikal geändert hatte und auf eine Fremdherrschaft hindeutete, wird jetzt wieder aufgehoben.

Allerdings gibt es Ausnahmen: So kehren die Könige bei ihren eigenen Begräbnissen *nicht* zu den alten Verhältnissen vor der 3. Zwischenzeit zurück. Die Gräber der Saitenkönige bleiben allem Anschein nach – wir kennen sie ja nur aus Herodot (II, 169) – so bescheiden wie die der libyschen Könige, zumindest was die grundsätzlichen Größenverhältnisse angeht. Weiterhin werden die Ägypter auch in dieser Zeit offenbar nicht zum Militärdienst herangezogen bzw. zugelassen, jedenfalls nicht in größerer Zahl⁵⁹. Die Könige der 26. Dynastie stützen sich zum einen auf die libyschen Machimoi, zum anderen auf griechische, karische, jüdische und phö-

⁵⁸ Kitchen, *Third Intermediate Period* § 360-2; A. Spalinger, *JARCE* 13 (1976) 131-47.

⁵⁹ Vgl. etwa Högemann, *Das alte Vorderasien und die Achämeniden* 225-33; 237-8.

nizische Söldner. Anders als im Neuen Reich ist auch, daß der Norden Ägyptens in jeder Hinsicht führend ist. Der Süden und zumal Theben, der Sitz der großen ägyptischen Traditionen und auch in späterer Zeit immer ein Zentrum des ägyptischen Nationalismus⁶⁰, spielt politisch keine Rolle mehr, sondern wird mehr oder weniger auf seine religiöse Bedeutung reduziert und selbst darin benachteiligt⁶¹. Dies alles läßt daran zweifeln, ob wir es hier mit einer wirklich einheimischen ägyptischen Dynastie zu tun haben, die auf die Loyalität aller ihrer Untertanen bauen konnte. Es wäre zumindest überlegenswert, ob wir in der 26. Dynastie nicht ein ähnliches Phänomen vor uns haben wie bei den Kaisern der Mandschu-Dynastie in China, die nach außen hin ganz in chinesischer Tradition regierten und sich als chinesische Dynastie gaben, tatsächlich aber dem mandschurischen Militäradel entstammten und das Land in einer Art Koalition aus Mandschuren und Nordchinesen regierten.

Zusammenfassend betrachtet ergibt sich für das 1. Jahrtausend und seine Fremdherrschaften folgendes: Perser, Griechen und Römer waren fremde Herrscher in Ägypten, das ist unstrittig. Die Dynastien der Libyer und Nubier sind m. E. *gleichfalls* Fremdherrschaften; es kann keine Rede davon sein, sie seien weitgehend assimiliert gewesen. Was sie allerdings grundlegend von den Persern, Griechen und Römern unterscheidet, ist ihre Haltung gegenüber der ägyptischen Kultur, ihre Einschätzung dieser Kultur als einer der ihren überlegenen, zumindest im grundsätzlichen. Aber diese Haltung hat noch nichts mit Assimilation oder weitgehender Akkulturation zu tun. Die Auswirkungen vor allem der Libyerherrschaft zeigen deutlich, wie fremd ihnen die ägyptische Kultur trotz allem war. Bei der 26. (und entsprechend der 28.-30.) Dynastie wird man streiten dürfen, ob man diese Zeit eine Fremdherrschaft nennen darf: Sie steht nach außen hin ganz in altägyptischer Tradition, aber gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß es sich auch hier um *nicht* völlig assimilierte Herrscher fremder Abkunft handelt, die auch nicht im ganzen Land in gleicher Weise akzeptiert werden.

Im übrigen ergibt sich sich für diejenigen, die in der Libyerzeit *keine* Epoche der Fremdherrschaft sehen wollen, beim Vergleich mit der 26. Dy-

⁶⁰ Vgl. für die ptolemäische und römische Zeit K. Vandorpe „City of many a Gate, Harbour of many a Rebel“, in: S. P. Vleeming (ed.), *Hundred-Gated Thebes* (Leiden 1995) 232-6.

⁶¹ In den thebanischen Tempeln hat die 26. Dynastie verhältnismäßig wenig gebaut, und wie sehr die Zahl der Würdenträger, die in der Lage waren, große Gräber zu errichten, sich nach der Übergangszeit unter Psametik I. reduziert hat, zeigt deutlich die Tabelle bei D. Eigner, *Die monumentalen Grabbauten der Spätzeit in der thebanischen Nekropole* (Wien 1984) 15. Die 26. Dynastie dürfte die erste Epoche in Ägypten sein, wo trotz der ganz ungleichen Bedingungen mehr unterägyptische als oberägyptische Denkmäler erhalten sind. Das kann nur bedeuten, daß es ganz unverhältnismäßig viel mehr unterägyptische gegeben haben muß.

nastie ein beträchtliches Problem: Denn eben diese Verhältnisse, Könige libyscher Abstammung, die sich wie (alte) Ägypter verhalten, treffen wir in der 26. Dynastie an; in dieser Zeit läßt sich beobachten, wie so etwas aussieht. Aber — wie geschildert — die Verhältnisse in der 21.-24. Dynastie sind vollkommen anders. Und *implizit* ist das ja wohl auch immer so gesehen worden, sonst hätte man diese Zeit nicht „Libyerzeit“ genannt, während das für die 26. Dynastie noch niemand vorgeschlagen hat.

Bisher hat man bei der Frage, welche der Herrschaftssysteme im Ägypten des 1. Jahrtausends als Fremdherrschaften anzusprechen seien, nur zwei Möglichkeiten unterschieden: die entsprechenden Herrscher seien „ägyptisiert“ oder nicht, sie hätten die ägyptische Kultur auch für sich akzeptiert oder nicht. Ich denke aber, dieses Schema reicht nicht; es lassen sich wenigstens drei *grundsätzliche* Möglichkeiten unterscheiden:

- Die erste finden wir in der Perser-, Griechen- und Römerzeit: Hier gibt es keine Akkulturation der herrschenden Schicht. Die kulturellen Regeln Ägyptens werden für die einheimische Bevölkerung geduldet, mehr nicht.
- Die zweite Möglichkeit zeigen die Herrscher der 26. Dynastie: sie akzeptieren und propagieren die traditionellen ägyptischen Kulturformen weitestgehend, sie sind völlig akkulturiert. Ob die Herrscher auch assimiliert sind, d. h. ihre Gruppenidentität aufgegeben haben, bleibt dagegen zumindest fraglich.
- Die dritte Möglichkeit sehen wir in der Libyer- und Nubierzeit: Hier sind Herrscher und Oberschicht *teilweise* akkulturiert, sie übernehmen einen Teil der kulturellen Regeln (wie Religion und Schriftsprache), behalten aber ihre Gruppenidentität uneingeschränkt bei und auch einen guten Teil ihrer eigenen, von den ägyptischen abweichenden kulturellen Normen. Aber auch im Rahmen dieser dritten Möglichkeit müssen wir weiter differenzieren: Die Libyer haben als in Ägypten eindringende Barbarenstämme bestimmte Teilbereiche der ägyptischen Kultur wohl mehr oder weniger übernehmen *müssen*, ihre Einschätzung dieser Kultur als einer der ihren überlegenen war einfach durch die Umstände bedingt und unvermeidlich. Sie bedienen sich bestimmter Bereiche davon, aber ihr Verhalten und ihre Selbsteinschätzung beeinflusst das nur marginal. Auch die Nubier behalten ihre eigenen Verhaltensweisen und ihre Selbsteinschätzung, aber ihre Stellung zur ägyptischen Kultur scheint in gewisser Weise bewußter und reflektierter zu sein als die der Libyer. Sie orientieren sich *nicht* an der durch die libysche Herrschaft mittlerweile veränderten ägyptischen Kultur, sondern an einer — tatsächlich

oder vermeintlich — älteren, rein ägyptischen Stufe, und sie bringen damit zugleich auch ein gewisses Elitebewußtsein zum Ausdruck.

Auf jeden Fall sind diese unterschiedlichen Einstellungen zu der Kultur eines eroberten Landes auch in der politischen Praxis von großer Bedeutung gewesen; sie haben tiefgreifende Folgen für Geschichte und Kultur Ägyptens im 1. Jahrtausend gehabt.

Altensteinstr. 42
D-14195 Berlin
